

Eine Tellerkachel aus Altdahn



Die Tellerkachel¹ aus der Burg Altdahn hat sich als noch weitgehend intaktes Altstück erhalten. Rötlich eingefärbte, blasige Aufwerfungen der Glasur, wie sie besonders im Randbereich deutlich werden, deuten auf einen Sekundärbrand im Zusammenhang mit der Zerstörung des Ofens hin. Das grün glasierte, runde Bildfeld wird von einem breiten, vorstehenden Grat eingefasst. Eine weitere, jedoch nur leicht vorstehende und mit Tauband besetzte Leiste leitet zu dem am tiefsten gelegenen, zentralen Medaillon über, das zur Gänze von einem Krone tragenden Adler mit ausgebreiteten Schwingen eingenommen wird. Obwohl der Kopf von der Seite gesehen wird, wurde der gesamte Körper des Raubvogel in der Frontalansicht abgebildet.

Aufgrund der schematischen Darstellung des Adlers ist es kaum möglich, Bildmotive aus der bildenden Kunst anzuführen, die der Kachel als direkte Vorlage dienten. Zwar wurde oft versucht, die Druckgraphiken des oberrheinischen Meisters ES für vergleichbare Motive heranzuziehen, doch gibt es eine Vielzahl weiterer Möglichkeiten. Sie reichen von Tierdarstellungen auf Chorgestühlen bis zur Hirschdarstellung auf Musterbüchern.² Hinzu kommt, daß die Werke des Meisters ES zeitlich eine oder zwei Generationen später einzuordnen sind wie die vorgestellte Kachel. In der gesamten Bildauffassung gleicht das Altdahner Relief am ehesten den ebenfalls sehr schematischen Adlern auf Bodenfliesen des 13. und 14. Jahrhunderts.

Die Kachel gehört zur Gruppe der Tellerkacheln. Nach Jürg Tauber bestehen Tellerkacheln aus einem scheibengedrehten oder modelgepreßten Vorsatzblatt, das in jedem Fall rund sein muß, sowie aus einem scheibengedrehten Tubus (= Zarge).³ Das Vorsatzblatt der Altdahner Kachel wurde mit seiner Vorderseite in ein Model eingedreht.⁴ Die Vermutung liegt nahe, daß man den Tubus an dem noch im Model liegenden Vorsatzblatt befestigte. Dies bestätigen Beobachtungen an Zweibrücker Tellerkacheln, auf deren Rückseite ein Becher samt Boden angedreht wurde. Den Boden schnitt der Töpfer erst später, allerdings noch in lederhartem Zustand, ab. Solche keramischen Elemente eignen sich ideal zur Anbringung von Reliefs. Im Gegensatz zu den Pilzkacheln kann der Dekor auf eine plane Fläche aufgetragen werden.

Tellerkacheln lassen sich in vollständig scheibengedrehte Stücke (Altdahn, Eschelbronn, Geislingen, Heidelberg, Kirchheim/Teck, Schramberg und Zweibrücken) und in modelgeformte unterteilen. Die hier vorgestellte Kachel aus Altdahn gehört, wie auch die Kacheln aus Gottesau, Lörrach und

¹ Der Typ entspricht den Tellerkacheln bei Roth Heege (RH Typ 10.1.2) Die unreliefierten Tellerkacheln mit oder ohne Knauf werden bei Roth Heege der Gruppe der zusammengesetzten Kacheln zugerechnet (RH 8.2) (Roth Heege 2012, S. 253, S. 266-267).

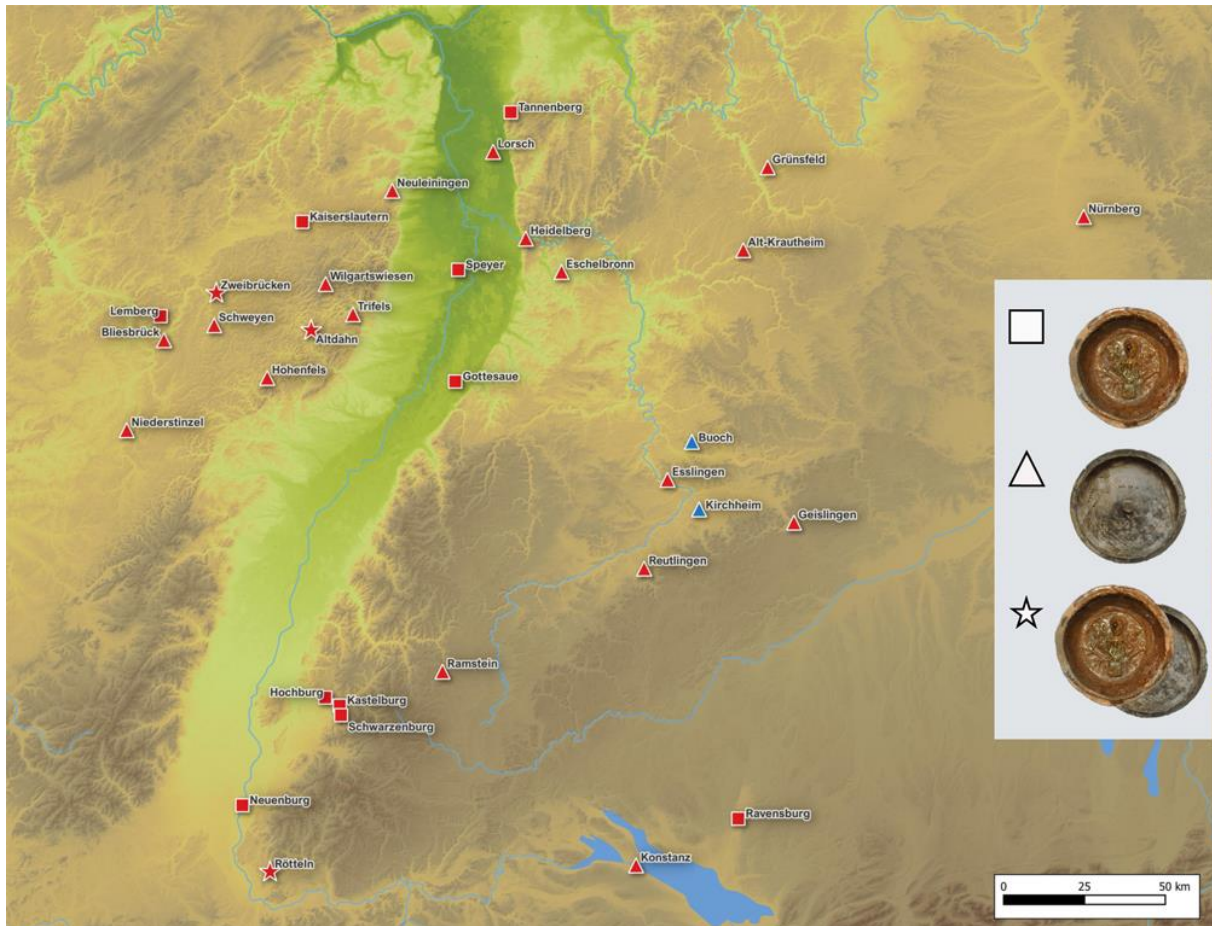
² Roth Kaufmann et al. 1994, S. 60-77

³ Tauber 1980, S. 317-318, S. 322-325. Weiterführende Informationen zum Thema finden sich bei Grütter 2001, S.72 und bei Heege 2010, S. 117-119

⁴ Die Fertigungstechnik entspricht nicht der für reliefierte Ofenkeramik gängigen. Drehrillen, wie sie beispielsweise für die Böden von Becherkacheln (innen) typisch sind, charakterisieren die Rückseiten der Tellerkacheln. Dies suggeriert eine entsprechende Eindrehtechnik auf der Töpferscheibe.

Waldkirch, der zweiten Gruppe an. Nach 1350 setzt nach Jürg Tauber der Reliefdekor ein. Dargestellt sind in der Regel Tiere, später auch menschliche Köpfe und groteske Fratzen.

Nahe verwandt mit den Tellerkacheln sind Napfkacheln mit erhöhten Zwischenböden,⁵ wie sie beispielsweise aus Esslingen (Kupfergasse), Ettlingen (Lauergasse), Göppingen und Schwäbisch Hall⁶ bekannt sind. Die vor allem für das ausgehenden 15. Jahrhundert nachgewiesene Form entwickelte sich aller Wahrscheinlichkeit nach aus Tellerkacheln mit vierpaßförmiger Mündung, wie sie beispielsweise aus dem Lanzenhof in Konstanz aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts bekannt sind.⁷



Reliefierte Tellerkacheln sind in der gesamten Nordschweiz (Basel, Bern, Zürich), im Bodenseeraum (Konstanz) und am Oberrhein (Straßburg) verbreitet. Als nördlichste Ausläufer sind die Stücke von Schloß Gottesau bei Karlsruhe anzuführen. Die technischen Merkmale weisen den Altdahner Vertreter des Kacheltyps im Vergleich mit Ofenkeramik aus Bern eher dem nordschweizerischen als dem oberrheinischen Kunstschaffen zu.

Die frühesten Tellerkacheln sind für die Schweiz in der Zeit um 1300 belegt. Jürg Tauber leitet die Die Kachelform von der Schüsselkachel ab. Diese besitzt eine ähnliche Form wie die Becherkachel, doch hat sie eine wesentlich breitere Mündung und eine geringere Höherer Streckung. Um ein Dekor auf dem Boden der Schüsselkachel sichtbar zu machen, muß man deren Boden weit nach vorne rücken. Damit sich die stark verflachte Schüssel nicht aus der Ofenwand löst, war es notwendig geworden, an der Rückseite einen Tubus anzusetzen.

⁵ Roth Heege zählt diesem Kacheltyp auch die Tellerkacheln mit glattem Innenfeld mit oder ohne Knauf dazu (RH Typ 8.2) (Roth Heege 2012, S. 253).

⁶ Gross 1994, S. 461, Abb. 13

⁷ Sydow 1992, S. 31

Schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts verliert die Tellerkachel – wie auch die Pilzkachel – zunehmend an Bedeutung. Der Grund dürfte in erster Linie darin zu suchen sein, daß ab diesem Zeitpunkt die Ofenwandung vollständig mit Kacheln ausgekleidet ist. Die Idee des erhöhten Innenfeldes war damit noch lange nicht aufgegeben, wie die Napfkacheln mit erhöht eingebrachten Zwischenböden verdeutlichen, die beispielsweise in Ettlingen noch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gefertigt wurden.

Tellerkacheln waren meist zusammen mit Pilzkacheln in losem Verband in den oberen, kalottenförmigen (?) Abschluß eines Ofens eingebaut. Auf der Burg Altdahn haben sich vier verschiedene Formen von Tellerkacheln erhalten. Damit wird deutlich, daß bereits bei den frühen Öfen gesteigerter Wert auf Vielgestaltigkeit durch Format- und Motivwechsel sowie auf Mehrfarbigkeit gelegt wurde.

© Harald Rosmanitz, Partenstein 2015, erweitert und überarbeitet 2023

Weiterführende Literatur:

Gross, Uwe (1994): Spätmittelalterliche Hafnerei in der Katherinenvorstadt. Töpferabfall aus dem 15. Jahrhundert auf dem Grundstück Lange Straße 49. In: Albrecht Bedal; Isabella Fehle (Hg.): Hausgeschichten. Bauen und Wohnen im alten Hall und seiner Katharinenvorstadt (Kataloge des Hällisch-Fränkischen Museums Schwäbisch Hall 8), Sigmaringen, S. 449–464.

Grütter, Daniel (2001): Die Funde. In: Thomas Bitterli; Daniel Grütter (Hg.): Alt-Wädenswil. Von Freierrenturm zur Ordensburg (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 27), Basel, S. 65–148.

Heege, Andreas (2010): Die Burg Hohenklingen ob Stein am Rhein. Band II: Adelsburg, Hochwacht, Kuranstalt - Forschungen zur materiellen Kultur (Schaffhauser Archäologie 9), Schaffhausen.

Roth Heege, Eva (Hg.) (2012): Ofenkeramik und Kachelofen. Typologie, Terminologie und Rekonstruktion im deutschsprachigen Raum (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 39), Basel.

Roth Kaufmann, Eva; Buschor, René; Gutscher, Daniel (1994): Spätmittelalterliche reliefierte Ofenkeramik in Bern. Herstellung und Motive (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern), Bern.

Sydow, Jürgen (1992): Der Beitrag der Stadtarchäologie aus der Sicht des Historikers. In: Marianne Flüeler (Hg.): Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300, Stuttgart, S. 26–32.

Tauber, Jürg (1980): Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9. - 14. Jahrhundert) (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 7), Olten, Freiburg i. Br.